

Dr. Rudolf Geigy-Schlumberger 24. März 1862 bis 14. Februar 1943

Autor(en): Eduard His
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1944

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/3d2cd783-6604-40e9-926d-2607f91823c2>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Dr. Rudolf Geigy-Schlumberger

24. März 1862 — 14. Februar 1943.

Von Eduard His

Da das Basler Jahrbuch es sich seit alters zur Pflicht macht, die Lebensbilder verstorbener Ehrenmänner unserer Stadt der Nachwelt zu überliefern, so dürfen einige Seiten zur Erinnerung an den im vergangenen Jahre entschlafenen Dr. Rudolf Geigy-Schlumberger darin nicht fehlen; hat doch dieser edle Basler wie wenige andere den Typus einer Persönlichkeit verkörpert, welche in sich initiative Kräfte zu neuen Schöpfungen und traditionelles geistiges Erbe an hervorragenden Eigenschaften vereinigte, und wie wenige andere hat er auch in seiner Vaterstadt auf breiter Grundlage eine weitgreifende Wirksamkeit ausüben dürfen und damit dauernde segensreiche Spuren hinterlassen.

Johann Rudolf Geigy wurde zu Basel im Regisheimerhof (Münsterplatz 10) am 24. März 1862 geboren als ältester Sohn des bedeutenden Industriellen und Wirtschaftspolitikers Johann Rudolf Geigy und seiner Gattin Marie geb. Merian. Die großartige Gestalt und Wirksamkeit des Vaters hat uns Dr. Traugott Geering im Basler Jahrbuch von 1919 anschaulich vor Augen geführt. Der Sohn hat vom Vater viele Anlagen, auch hohe geistige Vorzüge geerbt, war aber im Grunde doch wiederum weitgehend von ihm verschieden und verriet manche Eigenschaften, die eher als Erbgut von seinen gemütvollen, liebenswürdigen Mutter bezeichnet werden können. Der aufgeweckte, für alles Edle und Schöne empfängliche Knabe durchlief die Basler Schulen, zuletzt Gymnasium und Pädagogium, wo die Professoren Jakob Burckhardt, Fritz Burckhardt und Jakob Achilles Mähly zu seinen bevorzugten Lehrern

zählten. In der Verbindung «Pädagogia» fand der bewegliche Junge, «Gnom» genannt, gute Freunde für das ganze Leben.

Die Wahl des Berufs lag einigermaßen auf der Hand in Anbetracht der Aussicht, in das blühende väterliche Farbstofffabrikationsgeschäft eintreten zu können, und auch angesichts der von Jugend an regen naturwissenschaftlichen Interessen. So studierte Rudolf Geigy von 1880 bis 1882 in Basel vor allem Chemie bei Jules Piccard sowie Physik bei Eduard Hagenbach-Bischoff und bezog dann zur Fortsetzung der Studien im Frühjahr 1882 die beste damalige Schule für angehende Chemiker, die Münchner Fakultät, wo am Chemischen Institut damals gerade Adolf von Baeyer seine aufsehenerregenden Forschungen betrieb und damit seine Studenten für die neuesten Probleme der organischen Chemie zu begeistern wußte. Vor Weihnachten 1884 bestand Geigy in München glänzend sein Doktorexamen; am 21. Januar 1885 fand in der Münchner Aula seine feierliche Promotion statt. Es folgten die Absolvierung der Rekrutenschule, die Ausführung einiger chemischer Untersuchungen bei Prof. Graebe an der Ecole de Chimie in Genf und einige technische Studien in der väterlichen Fabrik. Dann durfte Rudolf Geigy mit seinem etwas ältern Vetter Carl Geigy eine Weltreise unternehmen, auf der er während vierzehn Monaten — vom September 1886 bis November 1887 — alle fünf Weltteile kennenlernte und sich dabei eine einzigartige Erweiterung des Horizonts und der Kenntnisse über fremde Länder und Völker erwarb.

Wohlausgerüstet mit dem nötigen Fachwissen und schon reich an Erfahrungen trat Dr. Rudolf Geigy am 1. März 1888 als Teilhaber in die väterliche Firma «Joh. Rud. Geigy» ein. Schon am 10. September desselben Jahres verehelichte er sich mit Aline Hélène Schlumberger. Eine glückliche Ehe, die mit zwei Töchtern und einem Sohne gesegnet wurde, von denen wiederum ein Dutzend Großkinder abstammen, bildeten fortan einen reichen Quell

von Freude und Erholung für den liebevollen Gatten, Vater und Großvater.

In seiner Vaterstadt entfaltete Dr. Rudolf Geigy nun auf breiter Basis eine überaus fruchtbare Wirksamkeit, vorerst in der väterlichen Firma, in welcher er die Leitung der wissenschaftlichen Abteilung übernahm. Gleich im ersten Jahre gelang ihm ein äußerst glücklicher Griff; er gewann zur Mitarbeit den jungen Aargauer Traugott Sandmeyer, einen Mechaniker, der sich im Geigy'schen Laboratorium zum genialen Erfinder von synthetischen Farbstoffen entwickelte. Mit diesem äußerst bescheidenen, schüchternen, durchaus edeldenkenden Manne verband Geigy bald ein intimes Verhältnis gegenseitiger Hochachtung. Mannhaft hat er als Chef den getreuen Sandmeyer gegen alle Anfechtungen zu schützen gewußt. Aber auch mit eigenen Erfindungen trat Dr. Geigy anfangs hervor; so brachte die Firma im Jahre 1889 sein Gallaminblau auf den Markt, einen Farbstoff, der sich zum Drucken von Baumwollstoffen noch lange großer Beliebtheit erfreute. In edler Selbstlosigkeit hat Geigy aber bald Sandmeyer die Leitung der wissenschaftlichen Abteilung überlassen und sich mit der fabrikatorisch-technischen Aufsicht begnügt. Das verständnis- und vertrauensvolle Zusammenwirken von Geigy und Sandmeyer wurde alsbald zum Anlaß eines glänzenden weiteren Aufschwungs der Firma und der weltweiten Verbreitung des Ruhmes ihres wissenschaftlichen Laboratoriums. Eine schwere Verantwortung fiel auf Dr. Geigys Schultern, als sein Vater 1891 von der aktiven Geschäftsleitung zurücktrat und sie seinen Söhnen Rudolf und Carl sowie seinem Neffen Carl Koechlin-Iselin überließ. Nachdem die Firma 1901 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt war, führte Dr. Geigy von 1917 bis 1931 als Nachfolger seines Vaters das Präsidium des Verwaltungsrates. So stand er während mehrerer Jahrzehnte an der Spitze eines der größten chemischen Unternehmen, das bis heute ein Stolz unserer Stadt ist. Er hat dabei seine Pflichten außerordentlich genau genommen und das alte

Geschäftshaus auf der bisherigen Höhe zu halten und weiter zu heben gewußt, obwohl es nicht an kritischen Situationen fehlte, so etwa nach Ausbruch des ersten Weltkrieges, als es Dr. Geigy im November 1914 gelang, in persönlichen Verhandlungen mit dem zuständigen Deutschen Reichsministerium zu Berlin eine gerechtere Behandlung der gefährdeten Geigyschen Fabrik in Grenzach zu erwirken. Es ist hier nicht der Ort, auf Geigys geschäftliche Tätigkeit näher einzutreten; diese fand 1930 eine hohe äußere Anerkennung, indem die Eidgenössische Technische Hochschule ihm den Ehrendoktor der technischen Wissenschaften verlieh «in Anerkennung seiner Verdienste um die Entwicklung der schweizerischen Farbstoffindustrie».

Während der Vater, Nationalrat Geigy-Merian, eine kraftvolle Wirksamkeit in der schweizerischen Politik entfaltet hatte, widmete sich der zarter besaitete Sohn mit Vorliebe kulturellen Aufgaben, wozu er sich durch seine Doppelstellung als Mann der Wissenschaft und der Wirtschaft in besonderem Maße eignete. Lange Jahre saß er im Vorstande der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft, die er von 1922 bis 1929 präsidierte. Ebenso uneigennützig wirkte er in den Kommissionen der Universitätsbibliothek, des Bernoullianums, des Vereins für das Historische Museum, in der Schweizerischen Gesellschaft der Chemischen Industrie, im Stiftungsrate der Eidg. Volkswirtschaftsstiftung und in manchen industriellen Verwaltungsräten. In der Basler Handelskammer vertrat er von 1914 bis 1923 mit Treue und Sachkenntnis die organisch-chemische Industrie.

Dr. Rudolf Geigy hat zeitlebens die alte Tradition seiner Familie, wie der Basler Kaufleute überhaupt, hochgehalten, indem er sich neben den Geschäften der Allgemeinheit widmete. Wo er ehrenamtlich wirkte, gewann er die Achtung und Verehrung seiner Mitarbeiter durch seine sachlichen, weitblickenden Ratschläge und sein konzilianteres Wesen. Aber auch die mehr repräsentativen Pflichten

hat er nicht vernachlässigt. Oft durften sich seine Freunde, Mitarbeiter oder nahestehende Vereinigungen in seinem schönen Stadthause (Dufourstraße 21) oder gar im prächtigen Landgute «Bäumlihof» zu gastlichen Empfängen einfinden, bei denen der Gastgeber in wohlgesetzter, warmherziger, rhetorisch geschmückter Rede die Anwesenden ehrte und die Jubilare feierte. Allen Teilnehmern hinterließen solche Anlässe unter den jahrhundertealten Kastanienalleen oder im einzig schönen Dixhuitième-Gartensaal zu Klein-Riehen unvergeßliche Eindrücke.

Lange durfte Dr. Rudolf Geigy sich leidlicher Gesundheit erfreuen. Noch feierte er 1938 in Klein-Riehen das Fest der Goldenen Hochzeit, dann aber 1942 schon ganz im Stillen den 80. Geburtstag. Mehrere Operationen hatten seine letzten Jahre getrübt, zumal sich ein Darmleiden doch nicht völlig beheben ließ. Zehn Monate nach dem genannten Geburtstagsfeste schloß er die Augen, seine so begeistert leuchtenden und liebevoll strahlenden, oft aber auch ängstlich fragenden und forschenden Augen, für immer.

Suchen wir nach Feststellung dieser äußern Daten seines Lebenslaufs den Menschen Rudolf Geigy in seinem innersten Wesen uns noch etwas tiefer zu vergegenwärtigen, so müssen wir uns hier mit einigen Hauptzügen seiner reichhaltigen Persönlichkeit begnügen.

Als Mann von wissenschaftlicher Schulung besaß Geigy ein kritisches Urteil und war er beseelt von einer unermüdlischen Gewissenhaftigkeit im Prüfen aller Angelegenheiten, die an ihn herantraten. Sachlich, verständig, gerecht hat er sie alle zu erledigen gesucht und sich dabei als exakter Arbeiter erwiesen.

Was bei ihm besonders auch in seiner Tätigkeit als Wirtschaftsführer auffiel, war sein soziales Verantwortungsbewußtsein, das er in schöner Weise im unablässigen Verkehr mit seinen Mitarbeitern und Untergebenen bekundete. Die Zeit seines geschäftlichen Wirkens fiel in die Periode der wilden Klassenkämpfe. Da war es Dr. Rudolf

Geigy, der mutig und unbeirrt den persönlichen Kontakt mit seinen Arbeitern zu gewinnen suchte und auch fand. Er veranstaltete sogar, trotz stärkster Arbeitsbelastung, wöchentliche Sprechstunden, um die privaten und beruflichen Anliegen seiner Arbeiter persönlich zu erfahren. Allerdings blieben ihm hiebei schmerzliche Enttäuschungen nicht erspart, war er doch nur zu leicht geneigt, das Beste von seinen Mitmenschen zu erwarten und sie dabei zu überschätzen. Immerhin bekam die Geigy'sche Firma durch sein und seiner Teilhaber soziales Verständnis den Ruf eines besonders weitherzigen, humanen Geschäftshauses. Als 1897 die Basler Chemiearbeiter in einen Lohnkampf traten, erkannte ihre Lohnkommission, die Geigy'sche Belegschaft dürfe angesichts ihrer genügenden Sicherstellung außerhalb dieses Streikes bleiben — ein gewichtiges Anerkenntnis von der andern Seite!

Dem Verantwortungsgefühl Dr. Geigys entsprang auch seine unablässige Gebefreudigkeit aus den ihm anvertrauten irdischen Gütern. Ungezählt sind seine größern und kleinern Schenkungen und Stiftungen für gemeinnützige und wissenschaftliche Zwecke. Er war aber auch ein unermüdlicher Helfer und Geber im Verborgenen; er verstand sich auf die vornehme Art, unauffällig im Stillen zu helfen, ohne Anspruch auf Gegenleistungen.

Bei aller Klugheit und Verständigkeit war Dr. Geigy aber doch mehr ein Mann von spontaner Herzlichkeit. Zwar wußte er das einmal als richtig Erkannte mit festem Willen zu verfechten; gleichwohl war er von großer Weichheit und Empfindsamkeit. Voll Skrupeln und mit zarter Einfühlung suchte er die Wünsche und Ansichten seiner Mitmenschen zu ergründen; mit solch ehrlichem Forschen gewann er sich rasch das Vertrauen von jedermann.

Bis ins hohe Alter bewahrte er, der reine Idealist, sich eine reine Begeisterungsfähigkeit für die Schönheiten in Natur und Kunst und für hohe sittliche Werte. Mochte er aber auch Selbstachtung und Manneswürde besitzen, so

trat bei ihm doch meist seine große Bescheidenheit hervor. Im Grunde beruhte diese Annahme eigenen Unwertes auf einer tiefen, echt christlichen Religiosität. Bescheiden hat er sich auch selbst seine Grabstätte gewählt, abseits vom Getriebe von Gesellschaft und Masse, auf dem ländlich abgelegenen neuen Gottesacker des Dorfes Riehen. Dort finden die Vielen, die ihn verehrten, nun das stille Grab, das seine sterbliche Hülle birgt. Diese Blätter aber mögen dazu beitragen, sein edles, liebenswertes Wesen nochmals in lebendige Erinnerung zu rufen.